



A b e n d -

z e i t u n g .

220.

Donnerstag, am 14. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Heil.)

Das höchste Glück.

Ohne Sie bleibt mir der Himmel trübe,
Ohne Sie bleibt mir die Freude todt!
Wenn man auch mein Herz in Luft begrübe,
Ohne Sie bleibt schwarz mein Morgenroth!
Jeden Tausch um Sie verwirft mein Mein,
Wahres Glück ist, wahr geliebt zu seyn!

Böte mir ein Sultan seine Schätze,
Leer ist ohne Liebe jeder Thron.
Wie auch die Circassierin ergötze,
Schöner ist mein keuscher Liebeslohn.
Nur die Scheu führt zu den Himmeln ein;
Wahres Glück ist, fromm geliebt zu seyn!

Säß' ich auf des Crösus goldnem Stuhle,
Wurd' ich älter als Methusalem,
Weisheitspriester in des Platon's Schule,
Und errang' ich Cäsar's Diadem;
Ohne Sie wär' Alles Staub und Schein!
Wahres Glück ist, treu geliebt zu seyn!

In der dorndurchwachsenen Erdenwüste
Schleicht der Mensch so traurig, so allein,
Bis ein Strahl verwandter Seel' ihn grüßte,
Bis ihm klingt das Glückswort: Mein und Dein!
Beh' ihm, der allein den Weg muß geh'n!
Glück ist nur, sich wahr geliebt zu seh'n!

Wilh. Blumenhagen.

Die schöne Römerin.

(Fortsetzung.)

Er hatte die Gewähr ihrer Liebe erhalten. In einem, von den Gefährten unbelauschten, Augenblicke hatte er ihr seine Liebe gestanden; mit dem

süßesten Erröthen war sie an seine Brust gesunken und hatte sie erwidert. Wer war glücklicher als er! Darum schied er auch so ruhig von der Eheuern, der Aufruhr seines Herzens war gestillt. Für den Glücklichen giebt es keine Fernen, keine Zeit, und wenn die Sehnsucht das Herz überwältigen will, so legt die Hoffnung die weiche Hand auf die unruhigen Pulse und beschwichtigt die wilden Blutwellen. So konnte Jakob sieben und aber sieben Jahre um die Hand der schönen Rachel dienen. Aber das Unglück macht Ewigkeiten aus Jahren.

Ruhig setzte Rheinberg nun seinen Wanderstab weiter, das glänzende Ziel entging ihm nicht, denn eine Gefährtin hatte er zur Reise bekommen, die alle Anstrengungen, alle Mühen ihm freigebig vergütete. Es war die Hoffnung, die sich auf den Ankerstab des Glaubens stützt, die ewig lächelnde Schwester der Geduld. Absichtlich kehrte er nicht unmittelbar nach Rom zurück. Camilla hatte ihn beschworen, noch einige Zeit sich entfernt zu halten, denn das Gerücht hatte sich wahrscheinlich durch die Bedienten Banoretti's in Rom verbreitet von der List, womit ein Deutscher die feinen Gauner betrogen habe. Die Banditen dürsteten unfehlbar nach des Verräthers Blut. Er hatte die ganze, edle Sippschaft beleidigt, sich für Einen der Ihrigen ausgegeben, um zwei brave Gefellen in's Verderben zu stürzen. Camilla beschwor ihn deshalb, nicht nach Rom selbst zu kommen, sondern in der Nähe sich aufzuhal-

ten und ihr es dann brieflich kund zu machen, wenn er dort angelangt seyn werde. Rheinbergs Muth hatte sich dagegen gesträubt, er hatte wenigstens versprechen müssen, unter einer Maske dorthin zu kommen. Deshalb wurde der armen Camilla der Abschied ungleich schwerer, als dem lebensheitern, muthigen Deutschen. Mit trüben Ahnungen schied sie von ihm, und unaufhaltsam flossen ihre Thränen, welche sie dem strengen Vater indes sorglich verbarg. Selbst ihr Freund sollte sie nicht gewahren, aber den feuchten Schleier sah er doch. Rheinberg hatte Neapel schon einmal gesehen und zum Augenmerk genommen, wo in reizenden Gärten Edens von des heiligen Dichters gleich feuriger Phantasie erzeugt, die Natur ihren eigentlichen Brautschmuck trägt. Zwar ging er nicht, „um Neapel zu sehen und dann sterben zu können,“ dorthin; das Leben sollte ihm mehr, ein höheres Glück, geben. Er kam dorthin, blickte vom Kloster der Camaldolenser in die himmlische Landschaft, wie Tausende vor ihm gethan hatten, entzückt und selig, aber sterben wollte er darum noch nicht. Denn, wenn die Götter, namentlich der freundliche Hymen, ihm günstig waren, so sollte ihm auf den nordischen Fluren Preußens ein Eldorado noch schöner wie hier aufblühen an Camilla's Hand. Darum trennte er sich getrübt und kummerlos von des Besuchs lachenden Fluren, ließ das brandende Meer, den prachtvollen Feuerkegel, den er natürlich auch bestiegen hatte, und die üppigen Triften, mit des Inaus überschwinglichster Fülle im Rücken, ohne zu murren und ging weiter.

5.

Camilla langte indes wieder an des Tibers alterthümlichen Gestaden an, den jetzt die neidischen Menschen zwingen wollen, seine lang verwahrten Schätze wieder heraus zu geben. Als hätte er, wie jener Usurpator, sich ihrer widerrechtlich angemast, und doch sind sie von ihnen selbst ihm aufgedrungen, wühlten sie in der Urne des ehrwürdigen Flußgottes, um weniger zu finden, als ihnen die Erde geben würde. — Mit beklommenem Herzen begrüßte sie die schöne Vat.stadt wieder. Jetzt erst gewahrte sie, wie öde das ungeheuere Rom liegt, gleichend einer Säule in der Wüste, wie ein denkender Reisender sagt. Die stolzen Gotteshäuser der Christen, übermüthig auf die ephäuberankten Tempel der alten Götter herabschauend, trugen ihr von fern den Trost des Glaubens an, aber ihr Hilfiger war nicht dort. Die grauen Ruinen des Colosseums erweck-

ten ihr Schauern. Sie glaubte der Bandite Dolche dort blitzen zu sehen. Der junge Mann, den der Vater zum Begleiter mitgenommen hatte, stieg aus dem Wagen, dem Pallaste seiner Aeltern zuzugehen. Aber der Vater lud ihn so freundlich ein, bald wieder zu kommen, um sich mit ihm über die gehaltenen Reiseabenteuer zu unterhalten; sein Abschiedgruß war so bedeutend, als gründe er die sicherste Hoffnung schon auf ihre Hand. Der Marchese hatte während der Reise schon nicht undeutliche Aeußerungen fallen lassen. Und das Entzücken des Jünglings, mit dem er den hingeworfenen Plan aufging, das dunkle Glühen seines Auges, der wilde Druck seiner Hand, wenn er die ihrige fassen konnte, ließ die arme Camilla Alles fürchten. Auch das noch, um die stille Sorge, die mit ihr umherging, die unerklärbare Angst, die sie oft in die harten Arme nahm, zu vermehren!

Der junge Vincenzo, der Reisebegleiter, kam fast täglich, den Marchese zu besuchen. Seine Absichten wurden immer klarer, seine Blicke fielen flammender auf das Mädchen, dessen Schwermuth von Tage zu Tage wachsend erschien. Ihr Auge zwar streifte kalt an ihm vorüber, sie stieß frostig seine Hand zurück, wenn er ihr die Erlinge seiner Liebe, die reichsten Geschenke, zu bieten kam. Er mußte sich Aufschluß verschaffen. In einem der oft wiederholten Gespräche von der zurückgelegten Reise nach Sicilien, leitete Vincenzo, geßiffentlich oder nicht, das Wort auf den Aernabesuch. Er schilderte die Schönheit und das Furchtbare der Ansicht so lebhaft, daß Camilla ihrer Verschlossenheit vergaß. Das umwölkete Auge schoß wieder Blitze, sie schilderte, was sie gesehen mit so glühenden Farben, als hätte der Aerna selbst sie gekocht. „Der Fremdling hätte sie durch Schwefeldampf und wilde Gluth bis an den Feuerkessel dicht heran, wohin sich die Andern nicht getraut hätten, geführt, hätte ihr die Lavaschichten, wie sie die Ausbrüche früher und späterer Jahre angesetzt haben, bezeichnet, sie aufmerksam gemacht auf die Einzelheiten der unendlichen Aussicht zu ihren Füßen; ihr jedes Vorgebirge, jeden Nebelstreifen des Meerhorizonts, jede Küste und Stadt benannt, die das Auge gewahren konnte. Er habe ihr den und jenen Aufschluß über das Alterthümliche, Klassische des Bodens gegeben, habe sie unterhalten mit — dem Wissenswürdigsten und Belehrendsten“ — und doch war das gerade der kleinste Theil seiner Unterhaltung gewesen — kurz, Camilla hatte vergessen, daß sie mit einem Anbeter

sprach, sie entblößte ihr tiefstes Geheimniß mit verzehrendem Munde. Denn, ohne zu wissen, mit welchem Antheile sie erzähle, verließ sie die sitzende Beschäftigung und stellte sich nahe vor Vincenzo und improvisirte, wie eine Corinna. Zwar war die Natur der begeisternde Gegenstand ihrer Rede, warum aber fühlte sie sich nicht auch anderswo so ergriffen? So hatte Vincenzo sie nie sprechen hören; Fülle des Gedankens und Reiz des Wortes floß über die Granatlippe. Ach, gewiß nur die Liebe hatte sie so sprechen gelehrt, Liebe gegen einen fremden Abenteuerer, dachte der gekränkte Liebhaber, und die dunkle Röthe des Zorns, der Eifersucht, stieg auf seine Wangen. Schon damals, — wie hätte das Auge der Liebe es verkennen sollen? — schon auf dem Aetna hatte der eifersüchtige Vincenzo den Brand in Camillens Augen und Herzen entstehen sehen, der ihm fürchterlicher als der des Vulkans schien. Er hatte ihr Beisammenseyn, ohne den Wohlstand und die Pflicht der Dankbarkeit zu verletzen, nicht hintertreiben können, aber gehütet hatte er sie, wie der scharfblickende Falk. Er hatte Camillens Thränen gesehen. Jetzt wußte er, der Abschied von dem verdammten Deutschen nur hatte sie erprobt; damals ließ sich der Leichtgläubige von der schlauen Landsmännin täuschen. Immer hatte er damals gehofft, der Eindruck der schönen Gestalt werde vorübergehend seyn, seine Willfährigkeit, seine beredte, aufopfernde Liebe sollte das Mädchen gewinnen, aber jetzt sah er sich völlig getäuscht. „Fahr hin, unglückliche Liebe, sprach er zähneknirschend in sich: will mich die Signora nicht lieben, so soll sich auch dieser vermaledeite Abenteuerer ihrer Gunst nicht rühmen. Noch leben Bravo's. Mag er nur kommen und werben!“

Camilla wurde nüchtern. Sie erkannte jetzt, wie ein fremdes Gift, das der Eifersucht, in den Adern des so schmeichelnden, gefälligen Jünglings kochte. „Was fehlt Euch, lieber Vincenzo? fragte sie beunruhigt. Ihr schaut so wild, so verstört aus den stieren Augenhöhlen? Habe ich Euch beleidigt?“ fragte sie gutmüthig. „O nein, erwiderte jener, sich zwingend, kalt zu scheinen. Ich hatte mal einen schönen Traum, der mich selig machte. Ich glaubte in den Gärten der Hesperiden zu seyn und die Schönste der Bewohnerinnen lieb mir ihre Gunst. Die Geliebte gab mir von Lethes Welle zu nippen und die Erde mit ihren Schönheiten und widerlichen Makeln verschwand vor meinen

Augen. Kein pontinischer Sumpf verpestete, wie bei uns, den Aether, voll Ambradust und Rosengluth. Petrarca hat nie ein schöneres Land im entzückten Geiste gesehen, und Rinaldo, Armidens Feenpallast und Gartenanmuth verachtend, würde zu mir geflohen seyn. Da trat ein Fremder, kalt und fühllos auf die Blumen unseres Gartens, langte nach den goldnen Aepfeln, die unter den Silberblüthen reiften, um sie von den widerstrebenden Zweigen zu brechen, und ich, Signora, streckte den unwillkommenen Gast zu Boden, der unser Paradies zu verwüsten kam. Seht, da erwachte ich, und die todte Wirklichkeit stand wieder um mich herum mit ihren Alltagsbildern, und der tödtende Hauch des glühenden Windes trieb mich zu den kalten steinernen Häusern, damit ich nicht seine Beute würde.“ — Er schwieg eine Weile, heftete fest den Blick auf das zitternde Mädchen und sagte spöttisch: „Verzeiht, Signora, daß ich geträumt habe!“ dann ging er.

(Die Fortsetzung folgt.)

B e r i c h t i g u n g .

In No. 181 der Abendzeitung werden der sel. B. Raubert von dem seit 1812 neuen Besitzer der Weygandschen Buchhandlung nachstehende belletristische Schriften zugeschrieben, woran sie aber gar nicht gedacht hat.

Ich werde daher diese noch einmal hier aufführen und die wahren Verfasser, gleich dabei setzen.

- 1) Ferdinand Alvons von Toledo, Herzog von Alba, von G. H. Heinsse.
- 2) Heinrich der Eiserner, von demselben.
- 3) Talbot Dillon, Peter der Grausame, übersetzt von dem Professor Sebas.
- 4) Glückliche Folgen gekränkter Liebe, übersetzt vom M. E. A. Wichmann.
- 5) Die deutschen Fürsten. 4 Thle., bearbeitet vom Prof. Seybold in Buchweiler in Elfaß.
- 6) Geschichte Abälards und Heloïsens, aus dem Engl. des John Barrington, übersetzt vom Hrn. D. J. S. Hahnemann.

Der literarische Sudelkoch, G. H. Heinsse, hat mehrere Romane in die Weygandsche Buchhandl. geliefert, welche aber mit denen von der B. Raubert geschriebenen nicht zu vergleichen sind. Die Selige hat sich auch einigemal bewogen gefunden, die Romane, die G. H. Heinsse geliefert hat, als von ihr nicht bearbeitet, öffentlich anzuzeigen. R. F. R.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Niederrheine.

(Fortsetzung.)

In der evangelischen Kirche hielt der Prediaer eine sehr gehaltvolle Rede; nach Beschluß derselben und Absingung eines Psalms rief er die Gemeinde auf zur Bitte an Gott, Er möge den vielgeliebten König durch schützende Engel führen lassen, so daß er, gesichert, sich nirgend an einen Stein stoße. Die Feier schloß sich Abends um 10 Uhr mit einem auf einer nahegelegenen Rheininsel abgebrannten Feuerwerke. Dies war ziemlich sparsam angelegt, und erinnerte im Vergleich die Kölner an das vor einigen Jahren dem Kronprinzen bei seiner Gegenwart dahier veranstaltete Feuerwerk am Hafen, welches in Pracht und Anordnung einzig in seiner Art war.

Die Ereignisse in Spanien, Neapel und Sicilien sind jetzt das Gespräch des Tages, und die laute und freie Unterhaltung bei Abend und Nacht in den hier stets auf's zahlreichste besuchten Wein- und Bierschenken. In dieser Hinsicht hat Köln vieles gemein mit Wien. Fast während der ganzen Nacht hört man's von Trinkgelagen, Drehorgeln und Harfen ertönen. Da im Allgemeinen die Einwohner und ganz vorzüglich das weibliche Geschlecht hier der Musik sehr ergeben sind, so hat man auch, diesem Vergnügen bei Nacht nachgehend, oftmals die herrlichste Unterhaltung, von Straße zu Straße herabschallende Familien-Concerte zu vernehmen. — Bei der deutschen Wiedergeburt der Rheinlande schien auch eine eigenthümliche Literatur sich erheben zu wollen, indes dies gerieth bald wieder in's Stocken. Der Studien-Censor des Lyceums zu Bonn, der vortreffliche Helleniste, D. Gall (nicht verwandt mit dem Schädellehrer), Uebersetzer der zwei ersten Bände von Stuart's Geschichte der Römer, begab sich nach Belgien und wurde an der Universität zu Lüttich als Profess. der alten Sprachen und Literatur angestellt. Die beiden Prof. des hiesigen Gymnasiums, D. Fuchs und D. Dumbek, folgten seinem Beispiele und sind nun Professoren an der Universität zu Löwen; ersterer lieferte eine metrische Uebersetzung der Schlegelschen Elegie: Rom, in's Lateinische, und gab erst vor Kurzem eine lateinische Abhandlung, als Einleitung in die Lehre von den römischen Alterthümern heraus. Dumbek lieferte bereits vor mehreren Jahren eine Gedicht-Sammlung und versprach eine neue kritische Ausgabe des altdeutschen Lobgesanges auf den Bischof Anno. Der emeritirte Prof. der Archäologie, D. Wallrat, Ritter des rothen Adlerordens, widmet fortwährend seine Zeit und sein Vermögen dem Ausforschen, Ankaufen und Aufstellen von Seltenheiten aus dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft. Indes wäre es gleichfalls zu wünschen, daß er seinen Rang, den er besonders als humoristischer Dichter einnimmt, nicht länger verheimlichte und eine Auswahl seiner Satyren, so wie auch einiger Oden treffe, und auch unter Deutschlands Dichtern den Platz einnehme, den er in seiner Vaterstadt, als deren Juvenal, schon seit einem halben Jahrhundert besitzt. Als Goethe im Jahr 1816 sich hier befand, unterhielten ihn Wallrat's Poesieen, besonders die Lateinischen, ganz ungemein. Der Regierungs-Assessor Everhard v. Groot, Verf. der zarten dramatischen Dichtung: „Der Geist am Godesberge,“ im Taschenbuche für Freunde

altdeutscher Zeit und Kunst (Köln, 1816), hat seit Herausgabe seines philosophischen Werks: „Faust's Versöhnung mit dem Leben,“ nichts neueres mehr geschrieben. Peter Willmes, Herausgeber und auch in etwas Bearbeiter der Trugs-Nachtigall des Grafen Fr. v. Spee, schrieb zuletzt eine Reise von Köln nach Göttingen in Hexametern, welche bereits zum zweitenmale aufgelegt ist; er selbst ist von Köln fortgezogen und privatirt nun in Heidelberg. Der hiesige Advokat, D. Dobbeler, gab vor fünf Jahren eine Gedichtsammlung in 2 Bänden heraus, die wohl nicht außer dem Reichthum Kölns bekannt wurde; gegenwärtig hat er eine Tragödie: „Karl der Fünfte,“ geschrieben, in welcher einige sehr gelungene Stellen seyn sollen. Wilh. Smets, bisheriger Professor zu Koblenz, lieferte seit dem Erscheinen seiner zweiten Tragödie: „Tasso's Tod,“ nur einzelne Gedichte in belletristischen Zeitschriften; durch Suspension der kathol. theol. Facultät zu Münster, studirt er nun im hiesigen bischöflichen Seminarium kathol. Theologie und hat erst vor Kurzem der bischöf. Censur „Homilien über den Brief Pauli an die Römer,“ übergeben. Der Advokat Zumbach dahier, Verf. der Schauspiele: „die Pullich auf Mallabar,“ „der Falschman“ u. m. a., hat sich gegenwärtig im Fache der juridischen und diplomatischen Literatur versucht; sein letztes Werk ist eine Abhandlung „über die vermischten Ehen zwischen Katholiken und Protestanten,“ Friedr. Wolter, Verf. einiger Lieder, die bei Hermann in Frankfurt bereits zum zweitenmale aufgelegt sind, soll sich dormalen in Wien befinden und für die dortigen Volkstheater schreiben; er hatte hier eben seine Gymnasialstudien beendet. Der ehemal. Hülfslehrer an einem der hiesigen Gymnasien, J. Kreuzer, Mitarbeiter am Gesellschaftter und am Frauentaschenbuche, studirt Philologie zu Berlin auf Kosten seiner Vaterstadt. Der Prof. D. Dilschneider hat so eben den ersten Theil seiner Geometrie herausgegeben. Trotz diesem gänzlichen Mangel an einer eigenthümlichen Landesliteratur, heben sich die Buchhandlungen ungemein. Man zählt in Köln sechs Haupt- und wohl über dreißig Neben-Buchhandlungen, sechs Antiquare und zwölf Buchdruckereien. Der durch seinen Rechtsstreit mit Corta bekannte Buchhändler und Nachdrucker Sotz hat sich mit seinen Herren Consorten in Wien in Verbindung gesetzt, und überschwenmt nun hier Stadt und Landschaft mit Subscriptionslisten auf den Wiener Nachdruck. *) Durch das Aussterben der Klostergeistlichen kommen die Schätze der Klosterbibliotheken so nach und nach in's Volk, und die hiesigen, emüßigen Antiquare werden dadurch in den Stand gesetzt, fast monatlich eine ansehnliche Bucherversteigerung zu unternehmen. Der durch sein, während der Kongresszeit in Aachen, ausgestelltes Bild: „Christus am Delberge,“ bekannte junge Maler Begasse aus Köln, befindet sich noch fortwährend zu Paris, wo er nun so eben für den König von Preußen ein großes Bild, „die Sendung des heiligen Geistes,“ beendet hat; ein schwieriger Gegenstand für die Darstellung, den der große Engländer West auf eine unübertreffliche Weise durchgeführt hat.

(Der Beschluß folgt.)

*) Es mag nicht ganz ohne Interesse seyn, zu wissen, daß nach Zurückkunft dieser Listen die größere Menge subscribirt hatte auf Stolberg's religiös, und auf Werner's und Dehenschlager's dramatische Schriften.